

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 21 (1917)

**Artikel:** Karl Itschners "Trülle"  
**Autor:** M.W.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-573466>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

erst recht die franke Marie-Jeanne nicht begleiten zu dürfen. Immerhin weist schon der Umstand, daß solche Fragen dem Leser unwillkürlich aufsteigen und erst durch logisches Nachdenken gelöst werden, auf die starke Mitarbeit des Verstandes von seiten des Dichters.

Guy de Maupassant stellt in der prachtvollen Einleitung zu seinem Roman „Pierre et Jean“, dessen eingehendstes Studium jedem Schriftsteller nicht genug empfohlen werden kann, als erste Forderung auf, daß literarische Schöpfungen nicht mit der dünnen Elle fertiger Theorien und literarischer Schubfächer gemessen werden sollen, sondern daß dem Künstler die vollste Freiheit zuzubilligen sei, „echt“ oder „falsch“ dramatische, lyrische oder epische, wahrscheinliche oder unwahrscheinliche Züge nach Belieben zu verwenden, wenn nur sein Ziel ein

echt künstlerisches sei. Und diese Freiheit wird man dem Werke Hervieus umso eher zugestehen, wenn man den Hauch warmen Lebens wehen fühlte, mit dem die Comédie française alle Härten des Dramas übergießt, alle Ecken verschwinden, das Verstandeskalte als logische Natürlichkeit erscheinen ließ. In ihrer vollendeten Wiedergabe wurde dieses moderne Drama wiederum zu dem, was es eigentlich im tiefsten Reime bei Hervieu gewesen ist: aus einem Spiele des Verstandes zu einem Spiele des Herzens. Ja noch mehr: aus dem Stücke löste sich das allgemein und ewig Menschliche und zog vor unsern Augen dahin mit melancholischem Glanze wie eine fern entschwebende Fadel nach den dunkeln, geheimnisvollen Zielen des Lebens und der Menschheit.

Dr. Ernst Walser, Zürich.

## Karl Itzschners „Trülle“.

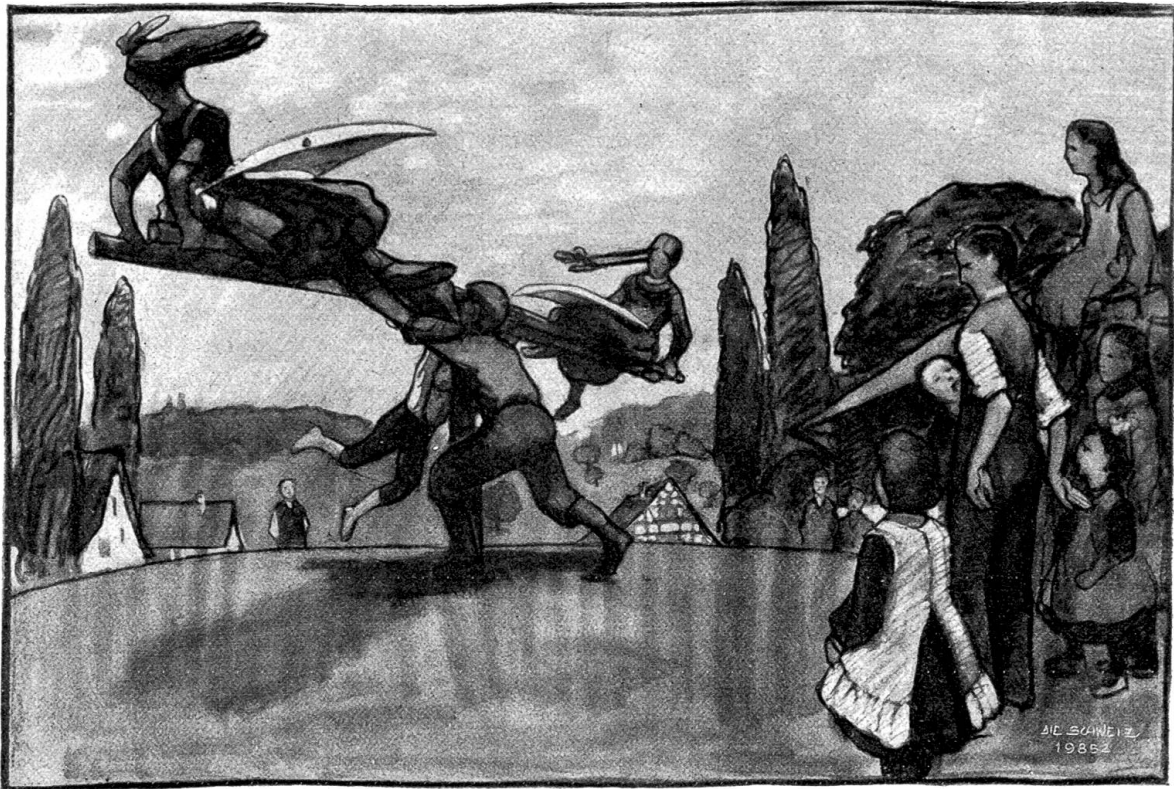
Zur Entwicklungsgeschichte eines Kunstwerkes.

Mit einer Kunstbeilage und drei Reproduktionen im Text.

In den Briefen von Albert Welti, die wir Adolf Freys Herausgebersorgfalt verdanken, wird kaum einer der jüngern Künstler so oft und mit soviel Anteilnahme und Anerkennung genannt wie Karl Itzschner. Und einmal sucht Welti auch eine Formel für Itzschners besondere Weise und definiert sie als merkwürdige Mischung von „duftiger jugendlicher Poesie“ und knorriger, etwas trockener Zürcherart „von echtem Erdgeruch“. An dieses Wort Albert Weltis mag man denken angesichts des seltsamen Bildes „Die Trülle“, mit dem Itzschner den gegenwärtigen „Salon“ in Zürich bedacht hat. Nach Stoff und Darstellung ist es der echteste Itzschner voll Poesie und Erdgeruch; denn der Vorwurf ist derart, daß er dem Meister bewegter kindlicher Körper und ruhevoller weitatmiger Landschaften ganze Gelegenheit gab, seine eigenste Sprache zu sprechen. Im übrigen ist der dargestellte Vorgang der allereinfachste: zwei Mädchen lassen sich von zwei Jungen auf einer primitiven Trülle, die den höchsten Punkt eines weitblickenden Bühls einnimmt, im Kreis herum drehen. Und der Künstler hat nichts getan, um den simplen Vorgang zu bereichern, sondern im Gegenteil alles, um ihn ganz auf sich selbst zu stellen und ihm die eigenste Bedeutung und volle Wirkung unzerstreut zu belassen.

Was in der Erscheinung einer frei und hoch gestellten, durch Kinder bewegten und Kinder tragenden Drehschaukel an malerisch fruchtbaren Möglichkeiten liegt, was der Vorgang des kraftvollen Drehens und schwindelnden Gedrehtwerdens an Momenten der Spannung und reizvollen Bewegung bietet und was sich aus der Gegenüberstellung der lebhaften nahen Kinderkörper und der fernen, sonntäglich stillen Landschaft an faszinierenden Kontrasten ergibt, das hat Itzschner mit den Mitteln seiner Kunst restlos ausgeschöpft und durch diese erschöpfende Darstellung das Dargestellte gehoben und beziehungsweise vertieft: der an sich belanglose Vorgang bekommt Bedeutung, der Eindruck der Bewegung ist überwältigend, die beiden in kühnem Schwung gedrehten Mädchengestalten wachsen auf dieser freien, luftgebadeten Höhe sich zu fabelhaften, walfühenartigen Wesen aus, der mächtige Flügelschlag der Schaukel hat etwas von dem grandiosen, ein wenig grotesken Zauber jener, die stillsten Landschaften märchenhaft beherrschenden Windmühlen an sich.

Daß diese suggestivreiche, weit über die Bedeutung des Vorwurfes hinausgehende Wirkung, die dem in kleinem Format gehaltenen Bilde eine merkwürdige Großheit verleiht, nicht etwa der Gunst



Karl Itzhners „Trülle“ Abb. 1. Erster Entwurf.

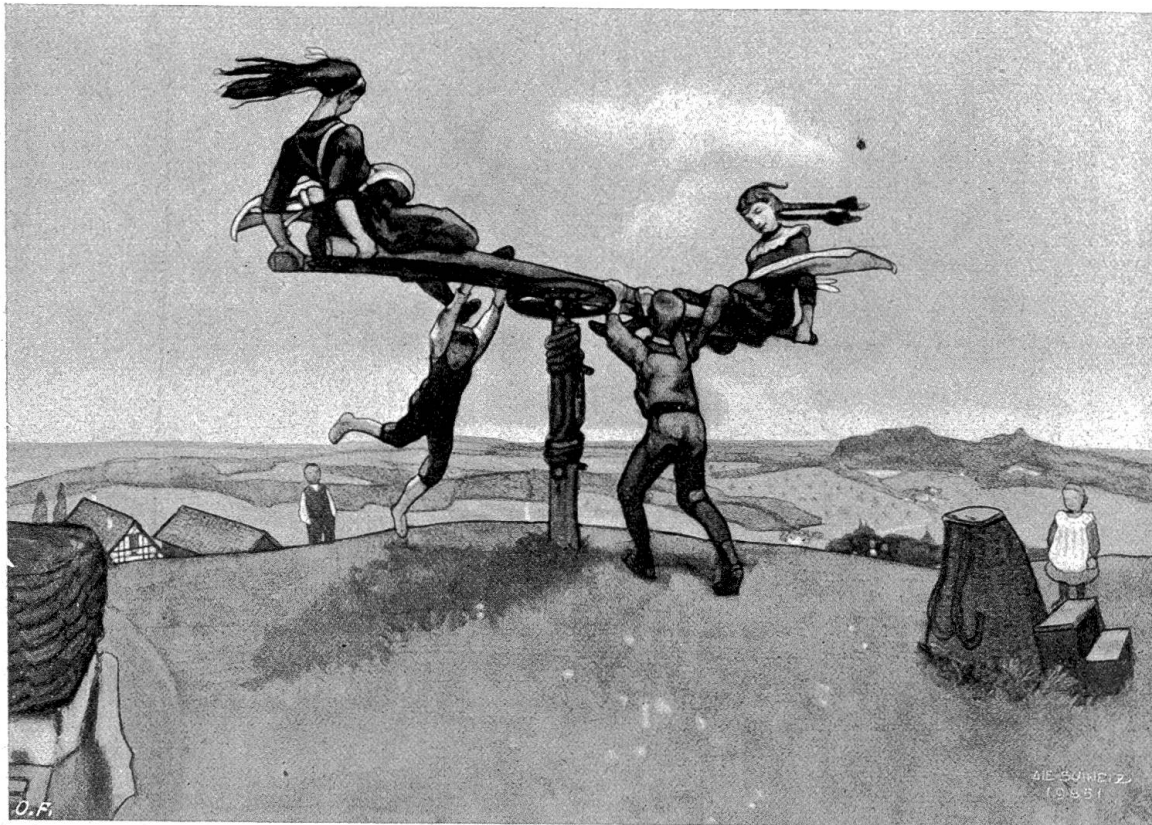
des Objektes zu verdanken ist, sondern dessen künstlerischer Erfassung und weiserer Künstlereinsicht, das wird wohl jedem klar, der die wundervolle Einfachheit dieses von allem Beiwerk und Kram befreiten Werkes versteht; denn daß Einfachheit — in der Kunst wie im Leben — nicht Ausgang ist, sondern Ziel, das kostbare, von den wenigsten — im Leben wie in der Kunst — erreichte Endziel, darüber braucht man wohl nicht Worte zu verlieren. Jeder weiß heute, wie unsere ganze moderne Kunstentwicklung — und jede aufwärtsführende Kunstentwicklung überhaupt — auf Vereinfachung zielt. Wenigen aber ist es vergönnt, dem Künstler auf dem Weg zur meisterlichen Beschränkung zu folgen, und wir freuen uns deshalb der seltenen Gelegenheit, unsere Leser einen Einblick in die Künstlerwerkstatt tun zu lassen und sie mit einigen Entwürfen und Vorstudien zu Itzhners Werk bekannt machen zu können.

An den drei hier wiedergegebenen Blättern, die — einer größeren Folge entnommen — bezeichnende Stufen der Bildentwicklung festhalten, wird jeder am besten selbst das Werden des Werkes ver-

folgen; nur ein paar weisende Worte mögen ergänzend die kleinen Reproduktionen begleiten.

Abb. 1 zeigt ein lebendiges, reich ausgestattetes, genrehafte Bild aus dem Kinderleben: Zwei Mädchen sitzen auf einer Trülle, die von lebhaft bewegten Buben rechts herum getrieben wird. In üppiger, grün eingebetteter Landschaft, zwischen nahen Bäumen und unter wolfig bewegtem Himmel spielt sich die Szene ab. Ein Kreis von zuschauenden Kindern, in Ausdruck und Stellung unterhaltsam differenziert, belebt den Vordergrund und hält zugleich, zusammen mit der Baumgruppe, der hohen Trülle kompositionell das Gleichgewicht; die Unbeweglichkeit der bewundernden Schar ist in ähnlicher Weise kontrastierend und ausgleichend der bewegten Gruppe entgegengestellt, wie die ragenden Pappeln der energischen Horizontale der Trülle.

Abb. 2 zeigt ein vollständig geändertes Bild. Die wichtigste Wandlung: die Trülle ist ins Zentrum gerückt des Bildes, der Landschaft und des Interesses. Sie steht nicht mehr zwischen Häusern und Bäumen und bedarf nicht mehr



Karl Itzhners „Trülle“ Abb. 2. Zweiter Entwurf.

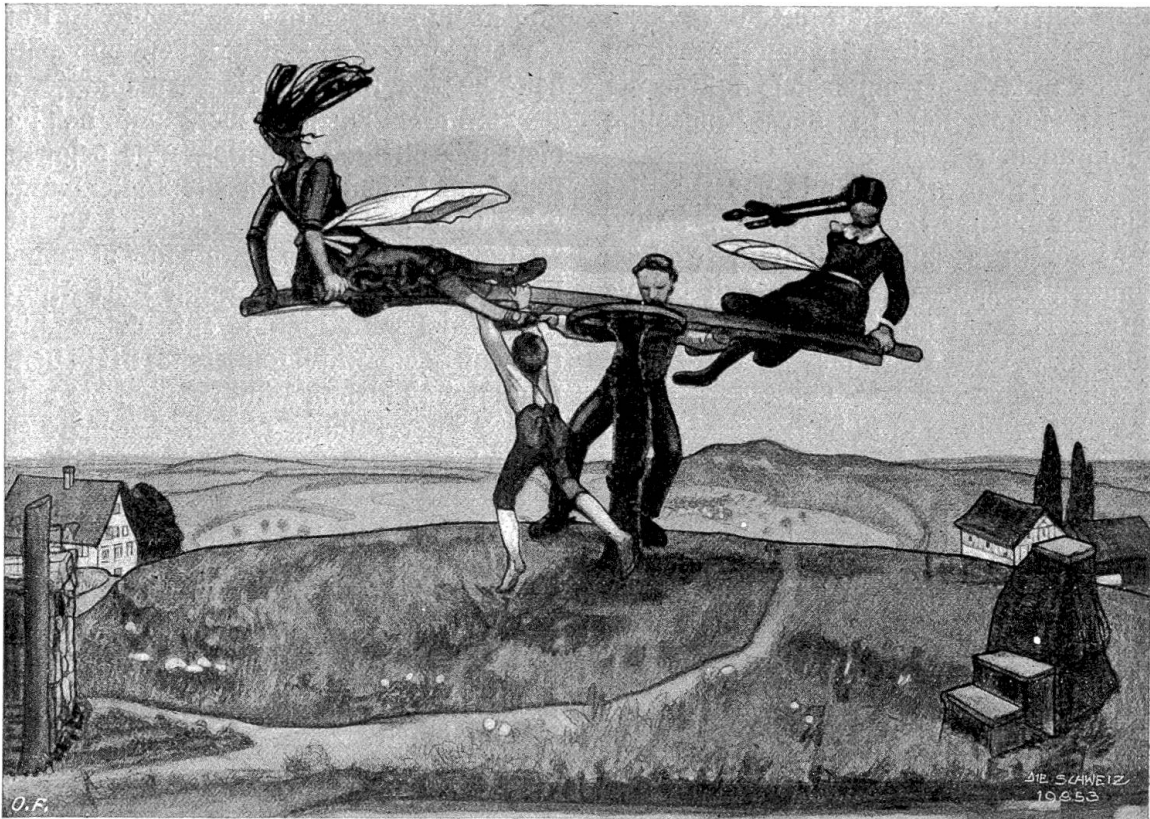
des Gewichtsausgleiches von Baum- und Kindergruppe; sie ragt einsam auf lustiger Höhe, eine weithorizontige, tief-  
liegende Landschaft, ja ein ganzes Länd-  
chen, souverän beherrschend. Die Kinder-  
gruppe ist verschwunden bis auf zwei nahe  
und zwei entfernte, fast nur andeutungs-  
mäßig wirkende Repräsentanten der Zu-  
schauerwelt. An den steif Stehenden hat  
die zentrale Bewegung so wenig Kon-  
kurrenz wie am schier wolkenlos ruhigen  
Himmel. Eine umgestülpte Hütte, ein Steg  
und ein hochgestellter Korb halten rechts  
und links den Vordergrund und geben zu-  
gleich auch die Erklärung, wie diese Ama-  
zonen den lustigen Sitz gewannen (denn  
Itzhners Phantasie arbeitet so exakt wie  
diejenige Weltis oder Kellers). Neben die-  
ser das Wesentliche der Bilderschei-  
nung betreffenden Wandlung kommt weniger  
in Betracht und zeigt sich als nicht eben  
günstig der Aenderungsversuch an der  
Trülle selbst, die in links um laufender  
Drehung wiedergegeben wird, und an der  
Stellung der Mädchen, deren anders ge-  
wandte Köpfe die Haare zentrifugal flat-  
tern lassen, wodurch die Bewegung we-  
niger als Drehung charakterisiert wird und

weniger überzeugend wirkt. Das ist wohl  
auch der Grund, weshalb der Künstler  
dieses Motiv wieder aufgab.

Abb. 3 zeigt neuerdings die Rechts-  
umdrehung und die zentripetal flie-  
genden Haare des ersten Entwurfes; die  
Isolierung der Schaufel aber ist hier  
noch weitergeführt: auch die letzten Zu-  
schauer sind verschwunden, ihre Tätigkeit  
wird dem Betrachter des Bildes selbst  
überlassen. Eine Wegkurve, die von links  
vorn um die Trülle nach der Tiefe führt,  
belebt den Vordergrund und leitet, frei-  
lich etwas lau, den Blick bildeinwärts; die  
flankierende und stützende Funktion von  
Holzbeige, Steg und Hütte wird durch  
die auffallenden Häusergruppen links und  
rechts verstärkt.

Diese Studie trennen noch zwei wei-  
tere vom fertigen Bild. Die Gruppe  
selbst erfährt noch eine wesentliche Aende-  
rung dadurch, daß der große Knabe —  
nach einem Versuch, beide Buben in  
gleicher Größe zu geben — links in den  
Vordergrund gerückt wird. Dadurch be-  
kommt die ganze Trülle einen andern  
linearen Aufbau, ein ausgeglicheneres  
Äquilibrium, was bewirkt, daß die Dreh-





Karl Itzners „Trülle“ Abb. 3. Dritter Entwurf.

bewegung zielvoller, sicherer, minder schwindlig erscheint. Durch diese Wendung in der Verteilung der Massen werden nun auch die Häusergruppen ihrer flankierenden, Kräfte ausgleichenden Aufgabe enthoben; eine Baumkrone über dem Giebel links (ihre herbstrote Farbe antwortet dem roten Kleid des größeren Mädchens im hellfarbigen Temperabild, s. Kunstbeilage) und der freie, köstlich klare Baum in der Ferne rechts vermögen ihr zu genügen, und so wird die Möglichkeit zu der letzten Wandlung gegeben, wie sie das fertige Kunstwerk zeigt. Die Hintergrundlandschaft wird von dem massiger in den Vordergrund gewölbten Bühl etwas mehr abgerückt, die Häuser werden durch den See von den fernen Hügelzügen abgetrennt und diese mit leisern und flachern Horizonten dem höher gespannten Himmel verbunden. Das Haus zur Linken aber wird aus seiner radialen Stellung abgedreht, in die Richtung der Horizontlinie gebracht und durch ein ganzes Dorf mit dem pappelübertagten Haus zur Rechten verbunden, sodaß nun die heitere Giebel-

folge als feinbewegter Rahmen den Bühl begleitet. So wird hier selbst die gegenständliche Vermannigfaltigung der Vereinfachung dienstbar gemacht, indem die Reihe der Häuser sich zur einheitlichen Linie schließt und so in den Gesamtrhythmus der Horizontale einfließt. Die Zugaben des Vordergrundes, Beige, Weg, Steg und Hütte, sind verschwunden, ihre ästhetische Funktion wird hinlänglich ersetzt durch die quereinwärtsliegende Leiter, die — völlig unaufdringlich, weil stofflich begründet und den Blick nicht beschäftigend — doch aufs eindrucklichste den Vordergrund festigt, die Tiefenrichtung fühlbar macht und zugleich die Drehbewegung sinnfällig werden läßt. Nirgends vielleicht wie an solch scheinbar unbedeutenden Einzelheiten läßt sich die Weisheit des mit seinen Mitteln vertrauten, der Wirkung sichern Meisters bewundern. Man mache den Versuch, beim Betrachten des Bildes die Leiter zu verdecken oder deren Richtung zu ändern, und man wird sehen, wie im ersten Fall die Schaukel an Halt, wie im zweiten deren Schwungbewegung an Kraft verliert. Die ästhe-

tische Wirkung der Leiter aber wird durch die hereinragende Ede der balkenbedeckten Grube unterstützt; ohne diese würde die Leiter schwächlich in der Umgebung schwimmen.

Wir haben gesehen, wie der Künstler aus der Vielheit eines reichen, natur-nahen Bildes zum schlichten, großge-schauten Kunstwerk sich durcharbeitete, wie er mit Verzicht auf soviel anmutige Er-scheinung und reizvolle, durch strenge Naturstudien eroberte Einzelheiten um das Wesentliche und dessen einfachsten Ausdruck rang und wie er dadurch den stärksten Eindruck erreichte. Jede der Stu-dien, in großem Format und gewissen-hafter Ausführung gegeben, bedeutet ein Kunstwerk. Wie viele gibt es heute, in unserer schnellfertigen Zeit, denen die Kunst eine so heilig ernste Sache ist und ein einzelnes Bild solch ungeheurer Mühe wert und die mit dieser innigen Hingabe

und so unbeirrbar in der Selbstkritik um die erschöpfende Deutung, den zwingen-den Ausdruck, um die letzte Form kämpfen?

Von alten Meistern weiß man, daß sie diese unerbittliche Arbeitsstrenge besaßen und solch heißen Willen zur Vollendung. Dies war auch die Schaffensart Albert Weltis, und so ist es denn nicht verwun-derlich, daß er just der Kunst Karl Itzh-ners soviel Anteilnahme entgegenbrachte und daß er eigentlich schmerzlich litt in dem Gefühl, daß diesem Künstler nicht die ver-diente Anerkennung werde. So sagte er einmal in einer heißen Anklage, daß es später eine große Schmach wäre, sich sagen zu müssen, daß man ein Talent, das so Vorzügliches leiste, vernachlässigt habe.

„Eine große Schmach!“ Habt ihr das Wort des toten Meisters vernommen? Und wißt ihr, daß es an uns liegt, die schmerzliche Prophezeiung nicht wahr wer-den zu lassen? M. W.

## Neue Schweizer Lyrik.

(Fortsetzung).

Wie weiche, zartbesaitete Troubadour-lieder der Liebesgunst und Wanderselig-keit muten die Lieder an, die uns Hans Wagner in seinem Gedichtbändchen „Singen und Sagen“ \*), wieder einem verheißungsvollen dichterischen Erstling, beschert hat. Es ist eine entschieden nicht unbegabte Dichterpersönlichkeit, die in frischen, eigenartigen Tönen und bald lebensfrohen, bald verträumten Weisen von ihrem Leben und Lieben, Sinnen und Minnen sich ausspricht. Auch in Wagners Gefängen waltet vor allen Dingen eine wohlthuend überzeugende Echtheit des Ge-fühls, das der junge Poet, je nach der Stimmung, die ihn erfüllt — und diese ist auch bei ihm das beherrschende und aus-schlaggebende Moment — bald in froh-lockender Heiterkeit, bald in wehmütiger Sehnsucht gestaltet. Der Harfe seiner Liedkunst, die eine reiche Welt individuel- len Empfindens umfaßt, weiß der Dich-ter, hie und da freilich auch sorglos unbe-kümmert um die absolute Reinheit und Schönheit der äußeren Form, Melodien zu entlocken, die veralteter Tradition wie manierierter Eigenbrödelei gleich fern-

stehen; gerade darin aber erblicken wir die beste Gewähr für eine künftige erfreuliche Ausgestaltung seiner künstlerischen Ein-sicht und Begabung, die schon in diesen ersten Liedern beachtenswerte persönliche Grundklänge verrät. Wagner offenbart in seinen Gedichten im allgemeinen mehr eine sinnig-ernste, elegisch-betrachtende Art; auch seine Natur-, Wander- und Lie-beslieder zeigen eine vornehm-gefragene Gelassenheit. Der laute Jubel befriedig-ter Daseinsfreude ist trotz allem Jugend-mut und aller Lebenslust, die seine Wei-sen beleben und durchglühen, nicht seine Sache. Aber eine stille Neigung zur Be-schaulichkeit spricht, ohne in altkluge Grü-belei oder düstern Welt-schmerz zu verfal-len, aus manchem dieser Gedichte, dessen menschlicher Gehalt dadurch über die all-tägliche Sangesfreudigkeit leichtbeschwing-ten Musendienstes weit hinausgehoben erscheint. In Dichtungen wie „Die ersten Schmetterlinge“, „Begegnung“, „Die Nacht“, „Allgefühl“ und „Die Träumer singen“ verspüren wir deutlich den auf das Hohe und Bleibende, die unvergänglichen Lebenswerte gerichteten Sinn des jungen Sängers, der in seinen Schöpfungen et-

\*) Gedichte. Zürich, Art. Institut Drell Füßli, 1916.